



Florian Bödecker

Einführung in das wissenschaftliche Schreiben in der Sozialen Arbeit

Von der Orientierung an Regeln
zur Orientierung an Kriterien

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Florian Bödecker (Diplom-Pädagoge) ist seit 2019 Professor für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen an der Fachhochschule Kiel.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7844-2 Print

ISBN 978-3-7799-7845-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa

Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Alle Abbildungen erstellt von: Leevke Helbig

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

„Einmal meinte er [der Begriff der Wissenschaft; F.B.], als Forderung, nichts ungesehen und ungeprüft zu akzeptieren, Freiheit, die Emanzipation von der Bevormundung durch heteronome Dogmen. Heute ist Wissenschaftlichkeit in einem Maß, vor dem einen schaudert, ihren Jüngern zu einer neuen Gestalt der Heteronomie geworden. Man wähnt, wenn man nach wissenschaftlichen Regeln sich richtet, dem wissenschaftlichen Ritual gehorcht, mit Wissenschaft sich umgibt, gerettet zu sein. [...] dann aber hofft man, vielleicht gar nicht bewußt, durch wissenschaftliches Brimborium, durch Zitieren, reichhaltige Literaturverzeichnisse und Verweise der mystischen Gnadenwahl der Wissenschaft teilhaftig zu werden.“ (Adorno 1963/2003, S. 49 f.)

Inhalt

| | |
|---|---------------------------|
| Tabellenverzeichnis | <u>11</u> |
| Abbildungsverzeichnis | <u>12</u> |
| 1. Welchen Nutzen Sie von diesem Buch erwarten können: Fundierte Unterstützung bei den schwierigsten Schreibaufgaben | <u>13</u> |
| 2. Drei Gründe für das wissenschaftliche Schreiben in der Sozialen Arbeit trotz seiner Widersprüche | <u>21</u> |
| 2.1 Ausgangsproblem: Der Schreibanlass ist nicht wissenschaftlich motiviert | <u>21</u> |
| 2.2 Stärkung der Fachkompetenz | <u>22</u> |
| 2.3 Parallelen zwischen Praxis der Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit | <u>24</u> |
| 2.4 Parallelen zwischen wissenschaftlichem und beruflichem Schreiben | <u>26</u> |
| 3 Was ist wissenschaftlich am wissenschaftlichen Schreiben? | <u>29</u> |
| 3.1 Wissenschaft als die systematische Suche nach nachvollziehbarem Wissen | <u>29</u> |
| 3.2 Merkmale von Wissenschaftlichkeit beim Schreiben | <u>34</u> |
| 3.3 Vertiefung: Wissenschaftliche Haltung am Beispiel des Genders der Sprache | <u>37</u> |
| 4. Überblick über den Schreibprozess: Arbeitsschritte des wissenschaftlichen Schreibens | <u>43</u> |

| | | |
|-----------|--|----------------------------|
| 5. | Der erste Meilenstein: Themenfindung und Forschungsfrage | 47 |
| 5.1 | Die Bedeutung der Forschungsfrage für die Steuerung des Schreibprozesses | 47 |
| 5.2 | Sammlung von Ideen auf der Grundlage von sozialarbeitswissenschaftlichen Problemen | 48 |
| 5.3 | Orientierende Literaturrecherche zur Themenanalyse | 49 |
| 5.4 | Darstellung der Ergebnisse der Themenanalyse | 52 |
| 5.5 | Kriterien für die Eingrenzung des Themas | 54 |
| 5.6 | Entwicklung einer Forschungsfrage für die Sozialarbeitsforschung | 56 |
| | | |
| 6. | Der zweite Meilenstein: Das Exposé für die Arbeitsplanung | 69 |
| 6.1 | Balance zwischen Planung und Offenheit beim Schreiben | 69 |
| 6.2 | Bestandteile des Exposés | 70 |
| 6.3 | Vertiefung: Realistische Zeit- und Arbeitsplanung | 73 |
| | | |
| 7 | Einführung in die systematische Literaturrecherche in Fachdatenbanken | 81 |
| 7.1 | Bedeutung, Merkmale und Ablauf der systematischen Literaturrecherche | 81 |
| 7.2 | Wahl des Rechercheprinzips | 83 |
| 7.3 | Zerlegen der Forschungsfrage in Suchkomponenten | 86 |
| 7.4 | Auswahl der Fachdatenbanken | 90 |
| 7.5 | Identifikation der Suchbegriffe | 93 |
| 7.6 | Verknüpfung der Suchbegriffe zu einem Suchstring | 97 |
| 7.7 | Durchführung der Recherche | 102 |
| 7.8 | Ergänzende Recherchemöglichkeiten | 104 |
| 7.9 | Auswahl der gefundenen Literatur | 106 |
| 7.10 | Beschaffung der ausgewählten Literatur | 110 |
| | | |
| 8. | Literaturauswertung: Exzerpieren als Übergang vom Lesen zum Schreiben | 113 |
| 8.1 | Überblick über verschiedene Verfahren, Texte auszuwerten | 113 |
| 8.2 | Lesen und Exzerpieren | 115 |
| 8.3 | Ergänzung: Lesen und Exzerpieren mit Citavi | 122 |

| | | |
|-----------|--|----------------------------|
| 9. | Material strukturieren und Gliederung entwerfen | <u>127</u> |
| 9.1 | Bedeutung der Gliederung als lineare Darstellung des Inhalts | <u>127</u> |
| 9.2 | Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit und ihre Funktionen | <u>131</u> |
| 9.2.1 | Titelblatt | <u>132</u> |
| 9.2.2 | Inhaltsverzeichnis | <u>135</u> |
| 9.2.3 | Abkürzungsverzeichnis | <u>141</u> |
| 9.2.4 | Abbildungs- und Tabellenverzeichnis | <u>142</u> |
| 9.2.5 | Einleitung | <u>142</u> |
| 9.2.6 | Hauptteil | <u>145</u> |
| 9.2.7 | Schlussteil | <u>153</u> |
| 9.2.8 | Literaturverzeichnis | <u>154</u> |
| 9.2.9 | Weitere Verzeichnisse | <u>155</u> |
| 9.2.10 | Anlagen/Anhänge | <u>156</u> |
| 9.2.11 | Eidesstattliche Erklärung | <u>156</u> |
| 9.3 | Ergänzung: Material strukturieren und gliedern in Citavi | <u>157</u> |
| | | |
| 10 | Der dritte Meilenstein: Rohfassung für die Erarbeitung des Themas erstellen | <u>161</u> |
| 10.1 | Zweck der Rohfassung: Erarbeitung des Themas aus Schreibendensicht | <u>161</u> |
| 10.2 | Inhaltliche Auseinandersetzung mit den Gedanken dritter: Wiedergeben, überprüfen, Stellung nehmen und schlussfolgern | <u>162</u> |
| 10.2.1 | Die inhaltliche Auseinandersetzung als Grundlage für die Wissenschaftlichkeit Ihres Textes | <u>162</u> |
| 10.2.2 | Aussagen wiedergeben und Bezüge zwischen ihnen herstellen | <u>164</u> |
| 10.2.3 | Überprüfung der Geltungsansprüche dieser Aussagen | <u>170</u> |
| 10.2.4 | Ablehnung, Zustimmung oder Relativierung der Aussagen auf Grundlage der Überprüfung | <u>172</u> |
| 10.2.5 | Ableitung von Schlussfolgerungen und ggf. einer eigenen Position | <u>174</u> |
| 10.3 | Nachvollziehbar auf andere Bezug nehmen: Zitieren, belegen, verweisen | <u>177</u> |
| 10.3.1 | Zitieren, um zu begründen | <u>177</u> |
| 10.3.2 | Aussagen, die nicht begründet und belegt werden müssen | <u>180</u> |
| 10.3.3 | Verwendung unterschiedlicher Arten von Zitaten | <u>181</u> |
| 10.3.4 | Anforderungen an wörtliche und sinngemäße Zitate | <u>183</u> |
| 10.3.5 | Methoden des Quellenbelegs im Fließtext | <u>192</u> |
| 10.3.6 | Nachweis der Quellen im Literaturverzeichnis | <u>195</u> |

| | |
|---|----------------------------|
| 11 Der vierte Meilenstein: Adressatenorientiert überarbeiten für die sachlogische Vermittlung des Themas | <u>203</u> |
| 11.1 Schritte und Ebenen des adressatenorientierten Überarbeitens der Rohfassung | <u>203</u> |
| 11.2 Merkmale wissenschaftsdienlichen Sprachgebrauchs am Maßstab funktionaler Angemessenheit | <u>207</u> |
| 11.3 Vertiefung: Verständlichkeit und Präzision bei Wortwahl und Satzbau | <u>211</u> |
| 11.3.1 Verständlichkeit und Präzision bei der Wortwahl | <u>212</u> |
| 11.3.2 Verständlichkeit und Präzision beim Satzbau | <u>229</u> |
| 11.4 Vertiefung: Verständlichkeit und Präzision auf Textebene – lokale Textkohärenz | <u>253</u> |
| 11.4.1 Die Bedeutung von globaler und lokaler Textkohärenz für einen gelungenen Text | <u>253</u> |
| 11.4.2 Der Gebrauch von Konnektoren, um inhaltliche Beziehungen explizit zu machen | <u>256</u> |
| 11.4.3 Wiederaufnahme durch Rückverweise, um thematische Kontinuität zu gewährleisten | <u>261</u> |
| 11.4.4 Die thematische Entwicklung durch die Verknüpfung von Topik und Kommentar | <u>268</u> |
| 11.4.5 Das richtige Maß an themenspezifischem Vorwissen voraussetzen | <u>275</u> |
| 11.4.6 Aufbau, Verknüpfung und Abfolge von Absätzen | <u>279</u> |
| 12 Endfassung: Überarbeiten der vorläufigen Fassung | <u>291</u> |
| 12.1 Überblick über die Überarbeitungsschritte | <u>291</u> |
| 12.2 Vertiefung: Rechtschreibung am Beispiel der Kommasetzung | <u>292</u> |
| 12.3 Ergänzung: Form der Arbeit | <u>296</u> |
| Literaturverzeichnis | <u>299</u> |

1. Welchen Nutzen Sie von diesem Buch erwarten können: Fundierte Unterstützung bei den schwierigsten Schreibaufgaben

Herzlichen Glückwunsch! Warum beglückwünsche ich Sie? Wenn Sie dieses Buch lesen, haben Sie sich wahrscheinlich für ein Studium der Sozialen Arbeit entschieden. Selbst wenn Sie nach Ihrem Studium nicht in diesem Beruf arbeiten, wird das Studium für Sie sowohl fachlich als auch persönlich bereichernd sein. Viele Studierende entwickeln sich während ihrer fachlichen Ausbildung auch persönlich weiter: Das Studium konfrontiert Sie mit Ihren eigenen vorwissenschaftlichen Vorstellungen, Meinungen und Haltungen zu bestimmten Themen. Gleichzeitig reflektieren Sie Ihre kommunikativen und methodischen Fähigkeiten sowie Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Klient:innen und Kolleg:innen. Diese Erfahrungen sind auch dann wertvoll, wenn Sie sich später für eine andere Berufslaufbahn entscheiden.

Trotz dieser Gewinne kann das Studium zu Beginn für einige von Ihnen einschüchternd wirken: Vielleicht haben Sie nach einer Erzieherausbildung länger in diesem Beruf gearbeitet und müssen sich nun erst wieder an das Lernen gewöhnen. Oder Sie haben sich direkt nach dem Abitur oder einem freiwilligen sozialen Jahr für das Studium entschieden und können auf frische Schulerfahrungen zurückgreifen. Beide Gruppen stehen vor spezifischen Herausforderungen: Während die einen Unsicherheiten überwinden müssen, fehlt den anderen oft die Erfahrung, das vermittelte Wissen unmittelbar mit der Praxis zu verbinden.

Eine besondere Herausforderung ist das *wissenschaftliche* Arbeiten. Soziale Arbeit als akademische Disziplin erfordert fallbezogene Entscheidungen, die auf wissenschaftlichem Wissen basieren. Der Begriff „Wissenschaft“ mag zunächst abgehoben wirken und Vorbehalte hervorrufen. Dieses Buch soll solche Vorstellungen zurechtrücken, Ihnen eine sinnvolle Haltung zur Wissenschaft vermitteln und Sie insbesondere beim *Schreiben* Ihrer Qualifikationsarbeiten unterstützen.

Um Sie gezielt zu unterstützen, konzentriere ich mich auf das wissenschaftliche Schreiben von *Literatur-* und *Theoriearbeiten* (Ebster/Stalzer 2017, S. 36; Niedermair 2023, S. 34): In solchen Arbeiten beantworten Sie eine Forschungsfrage durch einen kohärenten (aus lat. cohaerere = zusammenhängen) Text, der sich auf wissenschaftliche Literatur stützt. Im Studium begegnen Ihnen zwar unterschiedliche Textsorten und Mischformen (Ulmi et al. 2017, S. 188), doch die Grundprinzipien des wissenschaftlichen Schreibens gelten übergreifend.

Um Ihnen diese Grundlagen des wissenschaftlichen Schreibens zu vermitteln, beziehe ich mich nicht nur auf meine Erfahrungen aus Einführungskursen zum wissenschaftliche Schreiben: Es ist nämlich ein kleiner Widerspruch vieler Ratgeberbücher zum wissenschaftlichen Schreiben, dass ihre Empfehlungen zum

großen Teil auf den Erfahrungen der Autor:innen basieren und nicht auf gesicherten empirischen oder sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen (Brommer 2022a, S. 114). Ich mache daher die Auswahl der Inhalte dieses Buches auch von Studien zu den Schreibschwierigkeiten von Studierenden abhängig (Ballweg/Kuhn/Hertweck 2016, S. 137).

Diese Studien basieren meist auf quantitativen Umfragen, die sich entweder an die Studierenden (Dreo/Huber 2017; Ballweg/Kuhn/Hertweck 2016), an die Lehrenden (Scherer/Sennewald 2015) oder an beide Gruppen richten (Schneider-Ludorff/Vode 2017; Hoffmann/Seipp 2015; Kruse/Meyer/Everke Buchanan 2015). Die Umfragestudien unterscheiden sich auch in ihrem methodischen Vorgehen: Beispielsweise ist schon die Frage nach den Schreibproblemen unterschiedlich gefasst: So wird einerseits nach „Sicherheit“ bzw. „Unsicherheit“ mit Schreibaufgaben gefragt, andererseits aber auch nach den „Schwierigkeiten“ damit. Alle diese Studien erfassen alle mögliche Schreibprobleme *während* des Schreibens. Ich nenne diese Probleme daher kurz *Schreibprobleme*.

Es scheint dagegen keine aktuelle Studie zu geben, die sich unabhängig von der Selbst- und Fremdeinschätzung studentischer Schreibprobleme auf die Qualität studentischer *Schreibprodukte* stützt: Denn nicht alles, was Studierenden während des Schreibens Probleme bereitet, ist im Text selbst sichtbar. Umgekehrt kann das, was gar nicht als Problem bewusst war, durchaus von den Lesenden des Textes als Qualitätsmangel empfunden werden. In Bezug auf diese *Textprobleme* scheint es daher nur die persönliche Erfahrung von Lehrenden zu geben (Kaina 2022, S. 166; Hübner 2022, S. 8 f.) bzw. die Auswertung von Beratungsprotokollen zu den Theorieteilern von empirischen Arbeiten (Ulmi et al. 2017, S. 236).

Ich fasse im Folgenden die Ergebnisse zu den Schreib- bzw. Textproblemen aus Sicht der unterschiedlichen Akteur:innen zusammen. Trotz der methodischen Beschränkungen der Studien können sie Hinweise darauf geben, welche Probleme zumindest bei einigen Studierenden im Vordergrund stehen.¹

Es zeigt sich, dass die Schreibprobleme oft in der Planungsphase liegen: Die Eingrenzung des Themas, die Formulierung einer Forschungsfrage und die Zeit- und Arbeitsplanung bereiten vielen Probleme. Der Einstieg in die Niederschrift gestaltet sich ebenfalls häufig schwierig. Dieser Zusammenhang ist nicht überraschend, weil von der Forschungsfrage alle weiteren Arbeitsschritte abhängen

1 Die Studien scheinen nicht vollumfänglich den Ansprüchen der Umfrageforschung zu genügen (Bethlehem 2017): So sind z. B. die Rücklaufquoten teils sehr gering (2,3 % Studierende, 13 % Lehrende). Obwohl teils auf die Verzerrungsgefahr durch die nicht vorhandenen Antworten hingewiesen wird, werden keine Korrekturmethode wie z. B. Gewichungen besprochen. Auch werden keine Verfahren erwähnt, um mit fehlenden Werten umzugehen. Da es sich bei Studien in keinem Fall um Zufallsstichproben handelt (entweder geht es um Vollerhebungen oder die Stichprobe ist weder zufällig gezogen noch durch den geringen Rücklauf im Ergebnis zufällig), scheinen mir Verfahren der schließenden Statistik wie Signifikanz-Tests nicht sinnvoll zu sein.

(siehe Kapitel 5.6). Ebenso kann die fehlende Zeit- und Arbeitsplanung dazu führen, dass man sich bei den einzelnen Schritten zu wenig beschränkt und sich deshalb verzettelt.

Im Gegensatz dazu scheint das Einhalten der „formalen“ Anforderungen, wie das regelgerechte Zitieren oder das Belegen mit vollständigen Quellenangaben, eher leicht zu fallen. Das könnte damit zusammenhängen, dass Zitierregeln recht häufig in Handreichungen und Einführungskursen erläutert werden und sich dafür auch Regeln angeben lassen.

Die beschriebenen Textprobleme betreffen hauptsächlich die sprachliche Verständlichkeit und Präzision sowie die Entwicklung eines Textes, der von den Lesenden auch als kohärent gelesen werden kann. Die Gedankenfolge ist häufig für die Lesenden nicht nachvollziehbar bzw. sprachlich nicht verständlich ausgedrückt.

Diese Erkenntnisse decken sich weitgehend mit meinen persönlichen Erfahrungen. Folgende Schreib- und Textprobleme sind m. E. besonders zentral:

- Forschungsfragen werden ohne ausreichend Vorarbeit formuliert, z. B. ohne eine orientierende Literaturrecherche.
- Die Bedeutung einer präzisen Forschungsfrage für alle weiteren Arbeitsschritte wird unterschätzt.
- Recherchestrategien und geeignete Rechercheorte sind oft unzureichend bekannt, um z. B. systematisch nach Aufsätzen in Fachzeitschriften zu suchen.
- Der Umgang mit wissenschaftlicher Literatur fokussiert sich auf die Textwiedergabe und korrekte Quellenbelege, anstatt eine inhaltliche Auseinandersetzung zu fördern. Außerdem werden beim sinngemäßen Bezug auf andere die wissenschaftlichen Sprachhandlungen unzureichend gekennzeichnet. Zusätzlich bleibt häufig unklar, wer im Text gerade „spricht“.
- Die Entwicklung einer nachvollziehbaren Argumentation auf Kapitel- und Absatzebene bleibt oft unzureichend. Innerhalb von Absätzen und zwischen ihnen bricht die thematische Entwicklung oft zusammen, sodass sich z. B. Gedankensprünge ergeben.
- Die Rohfassung wird häufig nicht adressatenorientiert im Hinblick auf sprachliche Verständlichkeit und Textkohärenz überarbeitet.
- Last, but not least wird auch die Rechtschreibung und Zeichensetzung etwas stiefmütterlich behandelt.

Welche Unterstützung bekommen nun Studierende für die Bewältigung dieser Schwierigkeiten? Folgt man der Schreibforschung, wird die Vermittlung der akademischen Schreibkompetenz eher stiefmütterlich behandelt:

- So liegt der Fokus häufig auf der Vermittlung von Zitierkonventionen und anderen Formalia, anspruchsvollere Schreibaufgaben wie die Integration von Quellen in den eigenen Text oder die Selbstmotivation und Selbstorganisation werden dagegen seltener behandelt (Limburg et al. 2023; Ballweg/Kuhn/Hertweck 2016, S. 162; Schneider-Ludorff/Vode 2017, S. 71 f.). Die Ratgeberbücher zum wissenschaftlichen Schreiben werden unterschiedlich beurteilt: Während nach Niedermair (2023, S. 273) die „gegenwärtigen“ Ratgeberbücher „zunehmend technikorientiert“ sind, stellen Ulmi et al. (2017, S. 188) fest, dass in der jüngeren Vergangenheit die Ratgeberbücher „den sprachlichen und textuellen Aspekten im Verarbeiten von Inhalten“ größeren Raum geben.
- Studierende erhalten zu wenig Feedback zu ihren Schreibprodukten: nämlich erst nach der Abgabe der Arbeiten und meist nur in Form einer Note (Schneider-Ludorff/Vode 2017, S. 77). Nach Hoffmann/Seipp (2015, S. 10) äußern Studierenden aber durchaus Interesse an Sprechstundengesprächen mit den Betreuenden.
- Viele Einführungen in das wissenschaftliche Schreiben sind außerdem nicht „schreibintensiv“. Die theoretische Vermittlung der Inhalte erlaubt es Studierenden nicht, die „komplexeren Schreibfähigkeiten“ einzuüben (Schneider-Ludorff/Vode 2017, S. 81). Limburg et al. (2023) sprechen an dieser Stelle auch von einem „didaktischen Trockenschwimmen“, weil Schreiben gelernt werden solle, ohne dass ein wirklicher Schreibenanlass bestehe (Limburg et al. 2023, S. 17) (siehe dazu Kapitel [2.1](#)).
- Nach Vode et al. zeigt eine Übersicht von Modulhandbüchern für BA-Studiengänge der Sozialen Arbeit, dass nur in der Hälfte der Fälle mit einer eigenen Veranstaltung in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt wird. Zum wissenschaftlichen Schreiben und der Förderung der Schreibkompetenz sind überhaupt keine Module vorgesehen (Vode et al. 2023a, 12).
- Es fehlt eine Ergänzung durch schreibbegleitende Angebote. Nach Girgensohn muss Schreibkompetenz über das gesamte Studium hinweg entwickelt werden und bedarf dafür der Unterstützung durch Lehrende. Die Schreibförderung könne allerdings auch gut in die Fachlehre integriert werden (Girgensohn 2019, S. 81).
- Unklar sind auch die Anforderungen, die an studentische Texte gestellt werden (Girgensohn 2019, S. 81). Dadurch nähmen die Studierenden an, dass die nötigen Kompetenzen einfach vorausgesetzt würden. In der Folge täten Sie dann so, als wüssten sie, wie man wissenschaftlich schreibt.

Eingedenk der genannten Schwierigkeiten und der unzureichenden Unterstützung der Studierenden setze ich in diesem Buch die folgenden Schwerpunkte:

- Ich zeige Ihnen, wie Sie zu einer Forschungsfrage gelangen können, die sinnvoll im vorgegebenen Zeitrahmen beantwortet werden kann.
- Dazu gebe ich Ihnen eine Anleitung an die Hand, wie Sie den Zeitaufwand der einzelnen Schritte realistisch planen und so den Arbeitsbeginn auch sinnvoll festlegen können.
- Ich zeige Ihnen, wie Sie eine brauchbare Arbeitsgliederung entwerfen, die es Ihnen erlaubt, Schritt für Schritt Ihre Forschungsfrage zu beantworten.
- Um die Forschungsfrage zu beantworten, führe ich Sie durch die Schritte einer systematischen Literaturrecherche, sodass Sie die Literatur finden, die besonders einschlägig für Ihre Forschungsfrage ist.
- Ich zeige Ihnen, wie Sie die Literatur so auswerten können, dass Sie Ihre Lesefrüchte unabhängig vom Ursprungstext verwenden und in Ihren Text einbauen können.
- Ich zeige Ihnen, wie Sie „mehrstimmige“ Texte schreiben, in denen Sie durch sprachliche Mittel deutlich machen, wer gerade spricht. Dabei zeige ich auch, wie Sie sich inhaltlich mit der Literatur auseinandersetzen können, um daraus eigene Schlüsse zu ziehen.
- Ich zeige Ihnen, wie Sie nachvollziehbar Zitate in den eigenen Text einbauen können und geben Ihnen Kriterien an die Hand, mit denen Sie entscheiden können, wann welche Zitatform sinnvoll ist.
- Last, but not least zeige ich Ihnen, wie Sie Ihren Text adressatenorientiert so überarbeiten können, dass er von der höchsten Gliederungsebene bis hinunter zum Absatz als kohärent gelesen werden kann und dabei durch präzisen, verständlichen Ausdruck gekennzeichnet ist.

Insgesamt liegt der Schwerpunkt dieses Buches auf dem Schreiben eines schlüssig argumentierten, verständlichen Textes. Auch später im Beruf werden Sie fachliche Zusammenhänge verständlich darlegen müssen (siehe Kapitel [2.4](#)). Umgekehrt geht es deshalb *nicht* um das *Nachahmen* äußerlicher Merkmale von Wissenschaft wie das Befolgen verselbständigter Zitierregeln oder die Orientierung an einem bestimmten „Schreibstil“. Es geht um die Entwicklung einer *wissenschaftlichen Haltung*, um *beim* Schreiben wissenschaftlich handeln und denken zu können.

Durch das ganze Buch zieht sich deshalb die Entwicklung von einer *Orientierung an Regeln* zu einer *Orientierung an Kriterien*: Stilratgeber empfehlen z. B., Funktionsverbgefüge durch Vollverben zu ersetzen (siehe Kapitel [11.3.1](#)). Solche Konstruktionen aus inhaltsleerem Verb und Substantiv können in der Tat zu einem verstopften Nominalstil führen. Sie können aber auch Tätigkeiten präziser charakterisieren. Es kommt also darauf an. Sich an Kriterien zu orientieren, bedeutet nichts anderes, als zu wissen, *worauf* es ankommt.

Um den genannten Schreibschwierigkeiten gerecht zu werden, organisiere ich den dargestellten Schreibprozess (siehe Kapitel 4) über vier *Meilensteine*. Unter Meilensteinen verstehe ich die Schritte im Schreibprozess, die besonders wichtige Zwischenschritte darstellen und deshalb besonderer Aufmerksamkeit bedürfen: Der erste Meilenstein ist die Themenfindung und die Entwicklung einer Forschungsfrage als wichtigstes Bestimmungsstück einer Arbeit. Der zweite Meilenstein bezieht sich auf das Exposé als Plan für die zu schreibende Arbeit. Der dritte Meilenstein ist die geschriebene Rohfassung, in der das Thema aus Schreibendensicht durch Bezug auf die Gedanken dritter erarbeitet wird. Der vierte und letzte Meilenstein ist die vorläufige Fassung, die auf die vorstellten Adressat:innen zugeschnitten wird. Da erst die Überarbeitung aus einem Text einen guten Text macht, hat dieser Schritt im Buch auch den größten Umfang. Um Ihnen dabei zu helfen, Ihre Texte sowohl global als auch lokal kohärent zu gestalten, greife ich in diesem Kapitel auf zentrale textlinguistische Erkenntnisse und Konzepte zurück (Czech 2018, S. 2 f.; Siebold 2014, S. 63).

Damit Sie aus den vielen Informationen möglichst dauerhaft etwas mitnehmen können, finden Sie die wesentlichen Punkte zusätzlich in Form von Arbeitstips und Merksätzen zusammengefasst. Sie mögen Ihnen helfen, die wesentlichen Punkte auch ohne zeitraubendes Wiederlesen zu erinnern. Dennoch bleibt der Nutzen dieses Buch notwendig beschränkt: Ein Ratgeberbuch kann bestenfalls Wissen zum wissenschaftlichen Schreiben bereitstellen (knowing that). Es kann aber weder bei der Anwendung dieses Wissens helfen noch unterstützen, hilfreiche Schreibroutinen einzüben (knowing how) und dazu individuelle Rückmeldungen zu geben (Brommer 2022b, 264–267).

Ein Wort noch zur künstlichen Intelligenz (KI): KI-Tools unterstützen mittlerweile bei allen Arbeitsschritten des wissenschaftlichen Schreibens. Dennoch behandle ich dieses Thema aus den folgenden Gründen nur am Rande (bei der systematischen Literaturrecherche in Kapitel 7.8):

1. *Schnelle Entwicklung der KI*: Die Entwicklung der künstlichen Intelligenz schreitet zu schnell voran, um konkrete Tools sinnvoll und nachhaltig zu empfehlen.
2. *Uneinheitliche Regelungen*: Der Umgang mit KI-Tools ist von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich geregelt. Diese Vielfalt spiegelt die divergierenden Standpunkte zum Thema wider. Ich überlasse es daher Ihnen, wie Sie KI-Tools im Rahmen der hier beschriebenen Anforderungen an das wissenschaftliche Schreiben einsetzen.
3. *Fluch und Segen*: KI-Tools können die Entwicklung von Schreibkompetenz sowohl erschweren/verhindern als auch unterstützen (Limburg/Buck 2024, S. 19f.). Um mithilfe von KI bessere Texte zu verfassen, ist allerdings bereits eine solide Schreibkompetenz erforderlich (Limburg/Buck 2024, S. 17f.). Wenn Sie beispielsweise ChatGPT nutzen, um Vorschläge für eine Gliederung zu

erhalten, benötigen Sie Kriterien für eine gute Gliederung (siehe Kapitel [9.2.2](#)), um die Vorschläge kritisch zu bewerten. Ohne diese Kompetenz besteht die Gefahr, dass Sie KI lediglich als Ersatz für eigenes Denken und Schreiben verwenden und Textpassagen ungeprüft übernehmen (Buck/Limburg 2024, S. 17). In diesem Sinn versteht auch Buck (2025) ihr sehr hilfreiches Buch „Wissenschaftliches Schreiben mit KI“ ausdrücklich nicht als *Ersatz* für Einführungen in das wissenschaftliche Schreiben. Denn die KI könne ihr volles Unterstützungspotenzial erst dann erbringen, „wenn Sie als schreibende Person wissen, wie Sie eine Teilaufgabe auch ohne KI-Unterstützung erledigen“ (Buck 2025, S. 14). Die künstliche Intelligenz bleibt eben ein Werkzeug für selbstständig denkende und kritisch prüfende Menschen.

Für dieses Buch habe ich die künstliche Intelligenz auch erst für die Überarbeitung der Rohfassung genutzt (siehe Kapitel [11](#)). Doch selbst bei massivem Einsatz der KI hätte dieses Buch nicht ohne die „natürliche Intelligenz“ der Schreibforscher:innen und Textlinguist:innen geschrieben werden können, die mir hilfreich per E-Mail zur Seite standen. Sie sind für mich die eigentlichen Expert:innen für das wissenschaftliche Schreiben. Für ihre fachkundige Unterstützung danke ich herzlich:

Prof. Dr. Steffen-Peter Ballstaedt, Dr. habil. Dagmar Knorr, Dr. Isabella Buck, Prof. Dr. Renate Musan, Dr. Gabriele Graefen, Dr. Dzifa Vode, Prof. Dr. Sarah Brommer, Marianne Ulmi, Prof. Dr. Eva-Maria Jakobs, Prof. Dr. Nina Janich, Dr. Anika Limburg, Dr. Nora Hoffmann.

Mein besonderer Dank gilt *Henning Czech*, der nicht nur hervorragendes Lehrmaterial zum wissenschaftlichen Schreiben auf textlinguistischer Grundlage entwickelt hat, sondern auch mit bewundernswerter Geduld jede meiner Fragen zur Analyse studentischer Textbeispiele ausführlich beantwortete.

Besonders herzlich möchte ich auch *Leevke Helbig* danken, die als Grafikdesignerin sämtliche Abbildungen dieses Buches professionell gestaltet und dafür mehrfach überarbeitet hat – und das für den Lohn einer studentischen Hilfskraft! Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass Sie in der PDF-Version dieses Buches hochauflösende, farbige Abbildungen vorfinden.

Ich hoffe, dass diese Einführung Ihnen dabei hilft, die Hürden des wissenschaftlichen Schreibens mit Erfolg und Freude zu bewältigen!

2. Drei Gründe für das wissenschaftliche Schreiben in der Sozialen Arbeit trotz seiner Widersprüche

2.1 Ausgangsproblem: Der Schreibanlass ist nicht wissenschaftlich motiviert

Vielleicht konnte ich Sie im letzten Kapitel davon überzeugen, dass dieses Buch Ihnen dabei nützlich sein kann, das wissenschaftliche Schreiben zu lernen. Damit habe ich Sie allerdings noch nicht vom Nutzen des wissenschaftlichen Schreibens selbst überzeugt. Ihnen erscheint das wissenschaftliche Schreiben womöglich als eine unnötige Hürde, über die Sie gezwungenermaßen springen müssen. Sie haben vielleicht schon eine Karriere beim Jugendamt im Auge und betrachten daher das wissenschaftliche Schreiben als etwas, was Sie im Studium machen müssen, aber das mit Ihrer späteren Berufspraxis herzlich wenig zu tun hat.

In der Tat liegt ein zentraler Widerspruch, wie Ulmi et al. (2017, S. 196 f.) ausführen, in dem Zweck des wissenschaftlichen Schreibens im Studium. Qualifikationsarbeiten werden geschrieben, um einen Leistungsnachweis zu erbringen, nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse in der Sozialarbeitswissenschaft zu vermitteln. Deshalb fehle der kommunikative Zweck „echten“ wissenschaftlichen Schreibens. Studierende sind aufgefordert, so zu tun, *als ob* Sie sich an Personen in ihrer Disziplin wenden, obwohl Sie tatsächlich nur für Ihren Studienabschluss schreiben (Vode 2023, S. 44; Girgensohn/Sennewald 2012, S. 122; Ulmi et al. 2017, S. 117 f.; Girgensohn 2019, S. 80; Niedermair 2023, S. 266). Diese Simulation einer Kommunikation mit der Wissenschaftsgemeinschaft beeinträchtigt auch die Schreibmotivation (Breuer/Schindler 2016, S. 88): Studierende wissen, dass ihre Texte primär den Anforderungen der Prüfenden genügen müssen und keinen echten Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion leisten.

Welches Interesse sollten Sie also am wissenschaftlichen Schreiben haben, wenn es für Sie doch faktisch eine aufgezwungene Pflicht ist, die gerade keinen tatsächlichen wissenschaftlichen Beitrag darstellt? Ich sehe leider keine Möglichkeit, diesen Widerspruch aufzulösen. Aber selbst wenn Ihnen das Studium ausschließlich zur Vorbereitung auf die Berufspraxis dient (Vode et al. 2023b), kann das wissenschaftliche Schreiben aus drei Gründen auch für Sie nützlich sein:

1. *Stärkung der Fachkompetenz:* Das wissenschaftliche Schreiben hilft Ihnen, Ihre Fachkompetenz auf der Grundlage wissenschaftlichen Wissens und einer wissenschaftlichen Haltung zu stärken.
2. *Parallelen zwischen Wissenschafts- und Berufspraxis:* Wissenschaftliches Wissen, wissenschaftliches Können und eine wissenschaftliche Haltung tragen zum professionellen Handeln im Beruf bei.
3. *Parallelen zwischen wissenschaftlichem und beruflichem Schreiben:* Das berufliche Schreiben ähnelt in vielen Aspekten dem wissenschaftlichen: Sowohl in wissenschaftlichen Arbeiten als auch in Entwicklungsberichten, Konzeptionen oder Evaluationen müssen Aussagen begründet, klar strukturiert und verständlich formuliert sowie die Standpunkte der beteiligten Akteure präzise dargestellt werden.

2.2 Stärkung der Fachkompetenz

In der Sozialen Arbeit begegnet man beruflich Problemen, die in ihrer konkreten Form nicht vorhersehbar sind. Selbst das umfassendste Buch zur Schulsozialarbeit kann nicht alle individuellen Herausforderungen von Schüler:innen abdecken, ebenso wenig wie ein Erziehungsratgeber alle denkbaren Erziehungsprobleme erfassen kann. Rezeptwissen („Mache x, dann y“) ist daher für die Soziale Arbeit wenig geeignet. Stattdessen bedarf es der Entwicklung einer fachlichen Expertise, die von einer starren Regelorientierung zu einer Kriteriumsorientierung übergeht: Es kommt darauf an, je nach Situation abzuwägen, welche Intervention angemessen ist.

Ein Vergleich macht dies deutlich: Als Gitarrenschüler möchte ich präzise Anweisungen, welcher Finger welche Saite anschlagen soll. Ein erfahrener Gitarrenlehrer entscheidet hingegen kontextabhängig, welcher Fingersatz den besten Klang ergibt (z. B. Zeige- oder Mittelfinger). Ähnlich erfordert die Soziale Arbeit allgemeingültiges Wissen, um für die Person und Situation passende Lösungen für Probleme zu entwickeln. Dieses allgemeingültige Wissen liefert uns die Wissenschaft. Wissenschaftliches Wissen dient dabei nicht der direkten Anwendung auf den Einzelfall, sondern hilft, den Fall besser zu verstehen, indem es das Allgemeine mit dem Besonderen des Falles verbindet (Anhorn et al. 2012, S. 9). Mithilfe wissenschaftlichen Wissens können wir Hypothesen über den Einzelfall bilden. Diese Hypothesen können aber jederzeit dadurch falsch werden, dass im Einzelfall individuelle Zusammenhänge vorliegen, die den postulierten allgemeinen Zusammenhang außer Kraft setzen (Schurz 2014, S. 154f.).

Als praxisorientierte Profession benötigt Soziale Arbeit neben dem Wissen über den betrachteten Fall und seines Umfeldes deshalb solides, *wissenschaftliches Wissen* als Grundlage für ein professionelles Handeln, das sich von privater

Hilfe und freiwilligem Engagement unterscheidet (Kotthaus 2014, S. 22 f.). Wissenschaftliches Wissen umfasst Aussagen, die begründet werden und deshalb nachvollziehbar sind (siehe Kapitel [3.1](#)) (Spiegel 2018, S. 46 f.). Diese Begründungspflicht hat die Wissenschaft mit der Praxis Sozialer Arbeit gemein, weil sozialarbeiterische Maßnahmen *fachlich* begründet und die damit erreichbaren Ziele ggf. *berufsethisch* gerechtfertigt werden müssen.

Diese begründbare Basis unseres beruflichen Handelns ist deshalb wichtig, weil wir unter Handlungs- und Entscheidungsdruck dazu neigen, auf unsere „Alltagstheorien“ (siehe Kapitel [3.1](#)) zurückzugreifen. Diese spontanen Annahmen können falsch sein, weil sie anfällig sind für Verzerrungen und auf ungeprüften Annahmen beruhen. Gründen wir unser berufliches Handeln auf derartig ungeprüfte, spontane Alltagstheorien, kann das problematische Folgen haben (Spiegel 2018, S. 46 f.; May/Schäfer 2018, S. 14 ff.). Ich stimme Stemmer-Lück voll zu, wenn sie schreibt: „Mangelnde Professionalität und Hilflosigkeit zeigen sich dann oft in Erklärungsversuchen, die über ein allgemeines Alltagsverständnis nicht hinausgehen, so z. B. ‚der Junge schlägt mich, weil er Aufmerksamkeit erlangen möchte‘“ (Stemmer-Lück 2012, S. 116).

Was bedeutet das nun aber für das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit? Nach von Spiegel (2018, S. 74 f.) zeichnet sich professionelles Handeln dadurch aus, „dass Fachkräfte ihr Können, ihr Wissen und ihre beruflichen Haltungen mit Blick auf Wissensbestände, ihre Erfahrungen sowie die institutionellen Bedingungen und Vorgaben fall- und kontextbezogen einsetzen“. Diese Definition knüpft an die oben erwähnte Kriteriumsorientierung an: Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit bedeutet, je nach Fall und seinem Umfeld angemessen im Sinne der vereinbarten Ziele zu handeln. Wissenschaftliche Theorien, wie z. B. die Bindungstheorie, bieten hierfür keine starren Handlungsanweisungen („Was bedeutet Feinfühligkeit im Umgang mit Menschen mit Demenz?“). Sie liefern jedoch Kriterien, um berufliches Handeln zu reflektieren und fundierte Entscheidungen zu treffen (May/Schäfer 2018, S. 14 ff.).

Wissenschaftliche Theorien haben vor allem zwei zentrale Funktionen für die Berufspraxis (May/Schäfer 2018, S. 14 ff.):

1. *Verstehens- und Erklärungsfunktion:* Sie ermöglichen es, die Praxis zu reflektieren und bewusster zu gestalten. Beispielsweise kann das vermeintlich „aufmerksamkeitsheischende“ Verhalten eines Jugendlichen durch theoretische Erklärungen besser verstanden werden, was den Umgang mit ihm verbessert.
2. *Kritikfunktion:* Theorien bieten die Möglichkeit, berufliche Praxis kritisch zu hinterfragen, insbesondere wenn diese den Interessen der Klient:innen oder der Fachkraft selbst zuwiderläuft. Ohne diese kritische Distanz droht die Gefahr, dass die Berufspraxis nur noch gerechtfertigt, aber nicht mehr kritisch beleuchtet wird (May 2010, 17–20).

Professionelles Handeln erfordert aber nicht nur solides Fachwissen, sondern auch die Entwicklung einer *wissenschaftlichen Haltung*. Sie geht über die bloße Anwendung wissenschaftlicher Arbeitstechniken hinaus. (siehe Kapitel [3.2](#)) (Kolip/Schmidt 2023, S. 7). Was ist damit gemeint? Eine wissenschaftliche Haltung beinhaltet einen „kritisch-prüfende[n] Umgang mit Wissen (dem eigenen Alltagswissen, dem Praxiswissen, dem wissenschaftlichen Wissen)“ (Bieker/Westerholt 2021, S. 68). Aussagen können nicht einfach geglaubt werden, sondern müssen auf Ihre Gültigkeit hin überprüft werden (siehe Kapitel [10.2.3](#)). Auch unsere Intuition kann uns ungeprüft in die Irre führen (Pfister 2020, S. 140 f.). Ein solches *überprüfendes Lernen* vermeidet sowohl Wissenschaftsgläubigkeit als auch Wissenschaftsfeindlichkeit: Wissenschaft sollte weder unkritisch akzeptiert noch pauschal abgelehnt werden. Eine vernünftige wissenschaftliche Haltung erkennt sowohl den Wert als auch die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnisse an (siehe Kapitel [3.1](#)).

Gerade das wissenschaftliche Schreiben fördert nun zusätzlich die Entwicklung von Fachkompetenz im Sinne der Aneignung von wissenschaftlichem Wissen auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Haltung (Ulmi et al. 2017, S. 226): Die Linearität der Sprache (siehe Kapitel [9.1](#)) erfordert, unsere Gedanken in eine logische Reihenfolge zu bringen. Dadurch müssen wir unser Thema fachlich so durchdringen, dass wir es klar und schlüssig darstellen können. Wissenschaftliches Schreiben stärkt daher die Fachkompetenz. Umgekehrt kann Fachwissen beim Lesen und Verstehen von Fachtexten helfen.

2.3 Parallelen zwischen Praxis der Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit

Zweifellos: Die Wissenschaft und die berufliche Praxis Sozialer Arbeit unterscheiden sich in mehreren grundlegenden Aspekten (Kotthaus/Weitzel 2020, S. 20 ff.; Wernet 2021, S. 28 f.):

1. *Haltung*: Wissenschaft erfordert kritische Distanz und Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand, um ihn unvoreingenommen zur Kenntnis zu nehmen (siehe Kapitel [2.4](#)). Der Berufsalltag hingegen ist oft von pragmatischem Zurechtkommen geprägt. Das Erkenntnisinteresse ist deshalb häufig auch auf besseres Zurechtkommen beschränkt.
2. *Zeitdruck*: Wissenschaft benötigt Zeit und Muße, während Sozialarbeiter:innen häufig unter Handlungs- und Entscheidungsdruck stehen.
3. *Fokus*: Sozialwissenschaften untersuchen Alltagssituationen, während Soziale Arbeit diese aktiv gestaltet.

4. *Ziele*: Wissenschaft strebt nach Verallgemeinerung, während es in der Sozialen Arbeit um fallbezogenes Handeln geht.

Diese Unterschiede zeigen, dass die Wissenschaft und die Praxis Sozialer Arbeit nicht identisch sind. Dennoch bestehen ebenso einige Parallelen, die in den Dimensionen Wissen, methodisches Können und Haltung besonders deutlich werden. Die wissenschaftliche Haltung ist innerhalb dieser Trias am wichtigsten: Wer mit einer wissenschaftlichen Haltung nach Wahrheit strebt, wird sich wissenschaftliches Wissen und Können bei Bedarf aneignen. Umgekehrt führen wissenschaftliches Wissen und Können nicht automatisch dazu, dass beides auch für die Suche nach Wahrheit eingesetzt wird:

1. *Wissenschaftliches Wissen*: Berufliches Handeln basiert auf fundiertem sozialwissenschaftlichem Wissen, das hilft, Entscheidungen im Sinne der Klient:innen zu treffen (siehe Kapitel [2.2](#)). Theorien liefern die Grundlage für eine reflektierte Praxis.
2. *Wissenschaftliches Können*:
 - a) Sozialwissenschaftliche Methoden der Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung sind auch in der Berufspraxis relevant, etwa bei der Evaluation von sozialarbeiterischen Angeboten oder in der sozialen Diagnostik. Neben fachlichen Kriterien muss das diagnostische Fallverstehen auch den wissenschaftlichen Kriterien einer nachvollziehbaren Verarbeitung von Informationen genügen (Heiner 2018, S. 249 f.).
 - b) Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Schreibens (Werner/Vogt/Scheithauer 2017, S. 7; Kotthaus 2014, S. 24; Kotthaus/Weitzel 2020, S. 20 ff.) wie die Entwicklung einer präzisen Forschungsfrage oder die systematische Literaturrecherche sind z. B. nützlich für das Schreiben von Projektanträgen, Evaluationsberichten und Konzeptionen (siehe Kapitel [2.4](#)).
3. *Wissenschaftliche Haltung*: Angetrieben von Neugier, ist eine wissenschaftliche Haltung hauptsächlich durch das Streben nach Wahrheit gekennzeichnet. Deshalb wird die Gültigkeit von Aussagen nicht einfach unterstellt, sondern überprüft (siehe Kapitel [2.2](#) und [10.2.3](#)). Eine wissenschaftliche Haltung erfordert eine kritische Distanz zum Forschungsgegenstand, um ihm unvoreingenommen gegenüberzutreten (z. B. spontane Bewertungen zurückzustellen), offen zu sein gegenüber unerwarteten Ergebnissen und eigene Annahmen zu hinterfragen. Sie besteht auch in dem Anspruch, eigene Aussagen zu begründen und forschungsethische Standards einzuhalten. In der Praxis Sozialer Arbeit zeigt sich das:
 - a) in der Offenheit gegenüber den Perspektiven anderer (z. B. Klient:innen), der Unvoreingenommenheit den Klient:innen gegenüber und der Bereitschaft, die eigenen Wahrnehmungen infrage zu stellen;

- b) in der Begründung von Entscheidungen mit nachvollziehbaren Tatsachen und Zusammenhängen (siehe Kapitel [2.2](#));
- c) und in der Einhaltung ethischer Standards, die es sowohl in der Forschung (z. B. informierte Einwilligung) als auch im Beruf (z. B. Vermeidung von Machtmissbrauch) gibt.

Wissenschaft und Soziale Arbeit sind also unterschiedliche, aber eng miteinander verbundene gesellschaftliche Praxen. Der oft angenommene Gegensatz zwischen „Theorie an der Hochschule“ und „Praxis im Beruf“ ist daher irreführend. Wissenschaft ist ebenso eine Praxis wie das sozialarbeiterische Eingreifen (Anhorn et al. 2012, S. 9). Ebenso beruhen beide Praxen auf Theorien:

- *Wissenschaftliche Theorien* bieten allgemeingültige, systematische Erklärungen, die über den Einzelfall hinausgehen.
- *Praxistheorien*, die von Sozialarbeiter:innen im Alltag entwickelt werden, werden hingegen selten als Theorien erkannt und kritisch hinterfragt (May 2010, 18, 22).

Der Unterschied liegt deshalb nicht zwischen „Theorie“ und „Praxis“, sondern zwischen Alltags- bzw. Praxistheorien und den wissenschaftlichen Theorien. Für eine reflektierte Berufspraxis ist es entscheidend, diese Theorien miteinander in Beziehung zu setzen.

2.4 Parallelen zwischen wissenschaftlichem und beruflichem Schreiben

Wissenschaftliches Schreiben unterstützt aber nicht nur das professionelle berufliche Handeln gegenüber den Klient:innen, sondern ist auch für das *berufliche* Schreiben nützlich. Auch für Absolvent:innen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die selten eine akademische Karriere anstreben (Vode et al. 2023a, 12), ist die Entwicklung von allgemeiner und wissenschaftlicher Schreibkompetenz in folgenden beruflichen Kontexten relevant.

- *Wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften*: Auch nach dem Studium besteht die Möglichkeit, sich durch Veröffentlichungen in praxisnahen Fachzeitschriften zu Wort zu melden. Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) listet auf ihrer Website 276 relevante Zeitschriften, darunter

praxisorientierte Publikationen wie „Das Jugendamt“². Sie bieten die Gelegenheit, berufliche Erfahrungen kritisch zu reflektieren und sich an Diskussionen im Arbeitsfeld zu beteiligen.

- *Schreibkompetenz für das berufliche Schreiben nutzen*: Innerhalb von Organisationen der Sozialen Arbeit ist das Verfassen verschiedenster Textsorten essenziell, darunter Projektanträge, Hilfe- und Entwicklungsberichte, Gutachten, Konzeptionen, Gesprächsprotokolle (Werner/Vogt/Scheithauer 2017, S. 65; Reichmann 2022). Auch wenn sich berufliche Textsorten von wissenschaftlichen unterscheiden – letztere streben verallgemeinerbare Aussagen an, erstere praktikable Handlungsempfehlungen (Reichmann 2022, S. 55 f.) – bestehen zahlreiche Parallelen zwischen den Standards des wissenschaftlichen Schreibens (siehe Kapitel 3.2) und den Standards des professionellen Schreibens im Beruf.

So stellt Reichmann (2022) in Ihrem Buch „Schreiben und Dokumentieren in der Sozialen Arbeit“ professionelle Anforderungen an solche dokumentierenden Texte zusammen. Diese Anforderungen ähneln stark den Anforderungen an wissenschaftliche Texte (siehe Kapitel 3.2):

- *Textverständlichkeit*: Texte sollten klar formuliert, logisch gegliedert und auf die Adressat:innen abgestimmt sein.
- *Nachvollziehbarkeit und Plausibilität*: Behauptungen sollten belegt werden. Begründungen sind schlüssig zu entwickeln, sodass die Schlussfolgerung von dritten nachvollzogen werden kann. Auch sollte der Geltungsanspruch von Aussagen deutlich gemacht werden. Handelt es sich um eine Vermutung oder eine belegbare Tatsache? Auch sollten Beobachtungen und der faktische Verlauf der Entwicklung einer Person von eigenen Bewertungen und Schlussfolgerungen getrennt werden. Ebenso sollte auf konkurrierende Erklärungen und Beobachtungen hingewiesen werden.
- *Sprachsensibilität und Transparenz*: Probleme sollten klar, aber konstruktiv benannt werden. Eine diskriminierende Sprache und festschreibende Ver-eigenschaftenungen sollten vermieden werden. Die verwendete Sprache sollte daher inklusiv, diversitätsorientiert und wertschätzend sein. Ebenso sollte die eigene Rolle als Sozialarbeiter:in offen dargelegt und Informationen für die Klient:innen transparent gemacht werden.
- *Faktenorientierung und Mehrperspektivität*: Informationen sollten faktisch korrekt sein, unterschiedliche Standpunkte berücksichtigen und Widersprüche offenlegen.

2 https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Service/Zeitschriften_Soziale_Arbeit_06.12.2022.pdf [Zugriff: 20.09.2023].

- *Berufsethik*: Die Beachtung des Datenschutzes erfordert einen sensiblen Umgang mit personenbezogenen Informationen.
- *Methoden und Interventionen*: Methoden und Interventionen sind auf Ziele im Einzelfall abzustimmen. Sie sollten auch darauf hin überprüft werden, inwieweit sie zu positiven bzw. negativen Folgen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen geführt haben.
- *Formale Vorgaben*: Dokumentationen in Organisationen müssen auch formale Anforderungen erfüllen. So sollte z. B. das Datum der Erstellung notiert werden, ebenso der Anlass für die Dokumentation, die beteiligten Akteure mit ihren Namen und ihren Rollen und ggf. Rechtsbehelfe und Hinweise auf Gesetzesvorgaben.

Auch wenn sich der Zweck und der Gegenstand des wissenschaftlichen und beruflichen Schreibens unterscheiden, können wissenschaftliches Wissen, wissenschaftliches Können und eine wissenschaftliche Haltung auch für das berufliche Schreiben wesentlich sein.

Merksatz 1: Auch wenn Sie später nicht als Wissenschaftler:innen arbeiten, so werden Sie doch mit

- **wissenschaftlichem Wissen,**
- **wissenschaftlichem Können**
- **und einer wissenschaftlichen Haltung**

arbeiten müssen, um **professionell** (d. h. fachlich begründet und berufsethisch gerechtfertigt) handeln zu können.

Merksatz 2: Theorien können

- dazu beitragen, die eigenen Berufspraxis besser zu verstehen und gestalten (**Verstehens- und Erklärungsfunktion**) und
- die gängige Praxis auf einen kritischen Begriff zu bringen (**Kritikfunktion**).

Merksatz 3: Die Gegenüberstellung von **sozialarbeiterischer Berufspraxis** und **wissenschaftlicher Theorie** ist irreführend, weil

- sowohl Wissenschaft als auch Soziale Arbeit eine **gesellschaftliche Praxis** sind, die auf theoretischen Annahmen über Zusammenhänge basieren, und deshalb
- der Unterschied **nicht** zwischen Theorie und Praxis besteht, sondern zwischen den **Alltags- bzw. Praxistheorien** und **wissenschaftlichen Theorien**.

3 Was ist wissenschaftlich am wissenschaftlichen Schreiben?

3.1 Wissenschaft als die systematische Suche nach nachvollziehbarem Wissen

Vielleicht konnte ich Sie überzeugen, dass wissenschaftliches Schreiben auch dann für Sie nützlich ist, wenn Sie später nicht hauptberuflich in der Wissenschaft tätig sind. Doch was bedeutet „Wissenschaft“ eigentlich? Vermutlich haben Sie Vorstellungen von Wissenschaft, die von meinen abweichen können. Ohne Klärung solcher Vorstellungen können Missverständnisse entstehen und falsche Überzeugungen über Wissenschaft gefestigt werden. Zwei häufige Fehlannahmen möchte ich hier benennen:

1. *Eingeengtes Wissenschaftsverständnis*: Spontan entwickeln Studierende häufig Forschungsfragen, die auf quantifizierbare Wirkungszusammenhänge abzielen (Wernet 2021, S. 142). Beispielsweise: „Sind alleinerziehende Mütter nach der Corona-Pandemie depressiver als vorher?“ Solche Forschungsfragen scheinen sich die Naturwissenschaften zum Vorbild zu nehmen, die Zusammenhänge zwischen Variablen quantifizieren. Gerade für die Sozialarbeitswissenschaft ist aber die Rekonstruktion von Sinnzusammenhängen zentral, weil das Handeln von Menschen maßgeblich durch ihre Deutungen beeinflusst wird. Nicht jeder Forschungsgegenstand lässt sich daher sinnvoll quantifizieren (Uher 2018).
2. *Fehleinschätzung des Status wissenschaftlichen Wissens*: Nach Pieschl/Glumann (2022, S. 57 ff.) sind Studierende zu Beginn ihres Studiums davon überzeugt, dass es absolutes Wissen gebe, Aussagen deshalb als eindeutig wahr oder falsch bewertet werden könnten („naiver Absolutismus“). Wenn die Unsicherheit wissenschaftliches Wissen deutlich werde, könne dieses Verständnis in das Gegenteil eines „naiven Relativismus“ umschlagen: Hierbei wird wissenschaftliches Wissen als subjektiv und gleichwertig zu anderen Wissensarten angesehen. Diese beiden Überzeugungen können mit den angesprochenen Fehlhaltungen in Bezug auf Wissenschaft verbunden werden (siehe Kapitel [2.2](#)): Führt der Absolutismus eher zu einer Wissenschaftsgläubigkeit (Wissenschaft soll uns sagen, was richtig ist), führt der Relativismus eher zu einer Wissenschaftsfeindlichkeit. Der Idealzustand ist jedoch eine „evaluativistische“ Haltung, so Pieschl/Glumann (2022) weiter, bei der Studierende akzeptieren, dass wissenschaftliches Wissen einerseits fehleranfällig und um-

stritten sein kann, andererseits die Qualität der Begründung von Aussagen unterschiedlich sein kann. Eine solche Haltung fördert die kritische Prüfung von Aussagen und vermeidet extreme Positionen wie Wissenschaftsgläubigkeit oder Wissenschaftsfeindlichkeit. Wissenschaft beseitigt nicht unsere Unsicherheit darüber, wie unsere Welt beschaffen ist, sie reduziert sie aber.

Was ist nun aber Wissenschaft? Nach Hansson (2017) ist es umstritten, anhand welcher Kriterien man Wissenschaft von Pseudowissenschaft (Nicht-Wissenschaft, die vorgibt, Wissenschaft zu sein) abgrenzen kann. Ich beziehe mich deshalb auf die von Hansson vorgeschlagene Minimalbestimmung von Wissenschaft. Minimal bedeutet, dass notwendige, aber nicht hinreichende Kriterien von Wissenschaft angegeben werden:

„Wissenschaft ist die **systematische** Suche nach Wissen, dessen Validität [Gültigkeit, F.B.] nicht von einem Individuum abhängt, sondern **von jedem** überprüft werden kann.“
(Hansson 2017, o.S.) [Hervorhebung und Übersetzung: F.B.]

Diese Minimalbestimmung umfasst zwei wesentliche Kriterien:

1. *Systematizität*: Wissenschaftliche Aussagen müssen auf systematischem Vorgehen beruhen, nicht auf Zufall oder Willkür.
2. *Nachvollziehbarkeit*: Die Gültigkeit wissenschaftlicher Schlussfolgerungen muss durch Dritte überprüfbar sein. Dazu muss nachvollziehbar sein, wie die getroffenen Schlussfolgerungen zustande gekommen sind und welche Gründe für ihre Gültigkeit angegeben werden. Ich spreche bewusst von Nachvollziehbarkeit und nicht Überprüfbarkeit, weil sich manche Ergebnisse zwar nachvollziehen lassen, sie aber nicht durch z.B. ein Experiment reproduziert werden können.

Der Vorteil dieser Minimalbestimmung liegt in ihrer Einfachheit und Konsensfähigkeit. Wenn Sie sich in Ihrem Studium und beim Schreiben an diesen beiden Kriterien orientieren, haben Sie schon viel gewonnen. Ich komme in den folgenden Kapiteln immer wieder auf diese Kriterien zurück. Wer darüber hinaus weitere Kriterien kennenlernen möchte, findet in der Literatur bei Bohl (2018, S. 10 ff.), Hug/Poscheschnik (2020, S. 28 f.) und Schurz (2014, S. 26 ff.) detaillierte Ausführungen.

Neben den Kriterien für Wissenschaftlichkeit ist auch das *Ziel* von Wissenschaft wesentlich. Nach Schurz besteht das oberste „Erkenntnisziel“ von Wissenschaft „in der Findung von möglichst *wahren* und *gehaltvollen Aussagen, Gesetzen* oder *Theorien*, über einen bestimmten Gegenstandsbereich“ (Schurz 2014, S. 23). Wissenschaftliche Aussagen sollten daher die beiden folgenden Anforderungen erfüllen:

1. *Wahrheit*: Eine Aussage gilt als wahr, wenn sie mit der Realität übereinstimmt. Diese Übereinstimmung basiert jedoch auf einer „strukturellen Korrespondenz“, die bestimmte Merkmale hervorhebt und andere ausblendet. Schurz gibt dazu das folgende Beispiel: „Dass der Satz ‚diese Blume ist rot‘ wahr ist, heißt lediglich, dass das vom singulären Term ‚diese Blume‘ bezeichnete Objekt die vom Prädikat ‚rot‘ ausgedrückte Eigenschaft besitzt: wie viele andere Eigenschaften diese Blume sonst haben mag und wie viele Rotnuancen es auch geben mag, spielt für diese strukturelle Korrespondenz keine Rolle.“ (Schurz 2014, S. 57) Damit diese Aussagen von anderen als wahr akzeptiert werden, muss ihr Geltungsanspruch zudem *intersubjektiv nachvollziehbar* sein.
2. *Aussagegehalt*: Nach Schurz ist „ein Satz umso gehaltvoller, je mehr Konsequenzen er besitzt“ (Schurz 2014, S. 23). Wissenschaftliche Aussagen sollten deshalb nicht nur wahr, sondern auch *inhaltlich* reichhaltig sein. Auch die verwendete Sprache sollte diesem Ziel dienen (siehe Kapitel [11.2](#)).

Die genannten Minimalkriterien für Wissenschaft und das beschriebene Erkenntnisziel erlauben schon eine erste Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und Alltagswissen (Kromrey/Roose/Strübing 2016, S. 23; Hug/Poscheschnik 2020, S. 24; Hug/Poscheschnik 2020, S. 24; Birgmeier/Mührel 2017, S. 65; Engelke/Spatscheck/Borrmann 2016, S. 146; Lieberknecht/May 2019; Schaffer/Schaffer 2019, S. 22). Tabelle 1 vertieft anhand einiger ausgewählter Merkmale die Unterschiede zwischen Alltags- und wissenschaftlichem Wissen:

Tabelle 1: Merkmale von Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen

| Merkm ^{al} | Alltagswissen | Wissenschaftliches Wissen |
|------------------------------|---|--|
| Datengrundlage | Persönliche Erfahrung, Intuition, Hörensagen usw. | Zuverlässige Datenerhebung und -auswertung |
| Systematizität (Beobachtung) | Zufällige Beobachtungen | Systematische Erforschung |
| Begriffsdefinition | Alltagsbegriffe unreflektiert | Reflexion der Begriffe |
| Auswahl der Fälle | Willkürlich | Reflektierte Fallauswahl |
| Grenzen der Aussagekraft | Ungeklärt | Reflexion der Aussagekraft |
| Reflexion des Vorwissens | Suche nach Bestätigung | Offenheit, kritische Überprüfung |
| Nachprüfbarkeit | Ungeklärt | Intersubjektive Nachvollziehbarkeit |
| Zweck | Zurechtkommen im Alltag | Tatsächliche Zusammenhänge erkennen mit kritischer Distanz |
| Wahrheitsanspruch | Sichere Erkenntnis | Vorläufige Bewährung |
| Explorationsgrad | Fokus auf eine Deutung | Berücksichtigung der Mehrdeutigkeit der Phänomene |
| Selbstverständlichkeit | Vermeidung des Zweifels | Zweifel ist methodisiert |
| Theorien | Alltagstheorien | Wissenschaftliche Theorien |